

4. Theoretische Grundlagen und Vorannahmen

Der Staat [...] ist kein ›seelenloses Ungeheuer‹, sondern das Korrelat einer bestimmten Weise zu regieren. Und die Frage ist, wie sich diese Regierungsweise entwickelt, was ihre Geschichte ist, wie sie sich verbreitet, wie sie sich wieder zurückzieht, wie sie sich auf dieses und jenes Gebiet ausdehnt, wie sie neue Praktiken erfindet, gestaltet und entwickelt.
(Foucault 2004b: 19).

»All political practices are affective«, behaupten Jan Slaby und Jonas Bens (2019: 340) und beschreiben damit den Ausgangspunkt meiner Untersuchung treffend. Denn ich gehe davon aus, dass der Staat »weder in Bezug auf Geschlecht noch auf Affekte ›neutrale‹ Politiken, Institutionen und Normen [generiert]« (Gaitsch et al. 2020: 15). Ich füge der praxeologischen Doing-State-Konzeption zwei Analysedimensionen hinzu, die mir unverzichtbar erscheinen: Affektivität und Geschlechtlichkeit.

Wie ein bestimmter Regierungstypus funktioniert und in welche Richtung er sich transformiert, wird nur greifbar auf der organisationalen Meso- und sogar noch besser auf der Mikro-Ebene eines Staatsapparates (Bevir/Rhodes 2006: 109). Operiert man nun, wie ich es tue, auf der Mikro-Ebene der Praxis öffentlich Bediensteter, kommt man nicht umhin, die Dimension der Affektivität mit in den Blick zu nehmen. Ich schließe mich hier Shona Hunters These an, wonach sowohl das Zustandekommen als auch die Umsetzung politischer Direktiven (*policies*) immer in affektiven Interaktionen vollzogen werden (Hunter 2015: 147).

»Indeed, the emotions are productive of power in the sense that they constitute part of the means by which the state comes to be, they are integral to its gendered and raced orderings and are in turn part of the means by which the state enacts gendered and raced power. They operate as connecting devices, bringing together multiple actors and objects into the reasonably temporarily coherent form we think of as the state.«

Affekte und Emotionen können im Kontext des *doing state* sehr verschieden ausfallen und reichen von weitgehender emotionaler Identifikation bis zu heftigster Ablehnung, resignierter Anpassung oder Verzweiflung etc. (Pykett/Jupp/Smith 2018: 3).

Neben Hunter berufe ich mich auch auf Janet Newman (2007), wenn es darum geht, die ›Scharnier-Rolle‹ öffentlich Bediensteter hervorzuheben: Newman (2007) beschreibt dies als »double dynamics of activation« (z. B. der Staatsangestellten). Als Unterworfene (*subjects*) und zugleich ausführende Organe (*agents*) in Beziehung auf die (Staats-)Macht sind sie einer spezifischen doppelten Dynamik ausgesetzt (Hunter 2015: 15). Doch, so zeigt Rachel Dobsons (2015: 4), führt diese Dynamik nicht dazu, dass die *frontliner* vollständig darin aufgehen, zum ausführenden Arm administrativer Agenden zu werden. Es eröffnen sich im ›Tagesgeschäft‹ der Frontline-Beschäftigten immer auch Spielräume, staatliche Praktiken im Kleinen zu transformieren (ebd.: 1). Diese Spielräume wiederum verdanken sich nicht zuletzt Situationen, die einen emotionalen Respons hervorrufen und so ein (Amts-)Handeln nach ›Schema F‹ ausschließen. Emotionen und Affekte können Macht- und Herrschaftsverhältnisse daher sowohl stabilisieren als auch unterminieren oder transformieren.

Mit Hunter lässt sich noch ein anderer Aspekt verdeutlichen: dass nämlich Geschlechterherrschaft und damit auch hierarchische Zweigeschlechtlichkeit in diese affektive Staatlichkeit eingelassen ist. Gerade im Feld der Affekte sind Geschlechterrollen und Erwartungshaltungen an genderkonformes Verhalten tief in das Alltagsverständnis eingeschrieben. So stehen Emotionen und Geschlecht in Relation zueinander, wobei Frauen als vermeintlich gefühlvoll und fürsorglich und Männer stereotyp als rational und konkurrenzgeleitet gelten (u. a. Bargetz 2016; Penz/Sauer 2016, 2020). Barbara Sieben (2007) beschreibt diese vergeschlechtlichte Dichotomisierung von Gefühlen (weiblich) und Rationalität (männlich) als »[e]ine der bis heute wirkungsmächtigen Polarisierungen« (ebd.: 124). Geschlecht kann daher als »intercorporeal affect script« (Whitney 2018: 653) begriffen werden. Dass unsere affektiv-evaluativen Fähigkeiten grundlegend *gender biased* sind, haben nicht zuletzt Untersuchungen zu Frauen in Führungspositionen (z. B. Raststetter 2007; Sauerborn 2019) oder Untersuchungen im Umfeld wissenschaftlichen Arbeitens gezeigt (z. B. Flicker/Hofbauer/Sauer 2010; Hark/Hofbauer 2018).

Gefühle, Emotionen und Affekte und die Art und Weise, wie über sie debattiert wird, begreife ich im Rückgriff auf das Foucault'sche Theorierepertoire als Elemente einer neuen Regierungsweise, also als Steuerung und Formung der Menschen mit und durch ihre Gefühle und darüber hinaus als zentralen Modus der Herstellung von Geschlecht. Basierend auf dieser geschlechtssensiblen Affektanalytik werde ich in meiner Untersuchung zu zeigen versuchen, wie in den neoliberalen Restrukturierungsprozessen des staatlichen Bürokratiesektors neue affektive Dimensionen freigelegt werden und die Verwaltungsangestellten in ihrer affektiven Interaktionsar-

beit sowohl Geschlecht als auch Staatlichkeit auf eine gewisse Weise instanziiieren. Ich gehe mit Joan Acker (1990) davon aus, dass Institutionen wie die RAV als grundlegend vergeschlechtlicht verstanden werden müssen (»gendered organization«), d.h. sie reproduzieren (und modifizieren) Geschlechterordnungen. Meist geht man (zu Recht) von hegemonialer Männlichkeit und untergeordneter Weiblichkeit aus (Connell/Messerschmidt 2005), doch, und dies möchte ich nicht zuletzt durch mein ethnographisches Vorgehen empirisch nachvollziehen, ist diese Geschlechterordnung nicht unverrückbar. Die Personalberater_innen *enacten* im Sinne eines *doing gender while doing work* (Williams 1991) in ihren Begegnungen mit den Stellensuchenden und auch mit ihren Kolleg_innen und Vorgesetzten Geschlecht. In diesen Interaktionen können die Berater_innen Geschlechternormen zusammen mit anderen normativen Grundlagen ihres Arbeitshandelns durchaus eigenwillig deuten und umformen. Affekte – und dies bildet den Kern meiner Untersuchung – institutionalisieren nicht nur Macht- und Herrschaftsverhältnisse und unterwerfen und disziplinieren die Verwaltungsangestellten, sondern eröffnen auch Handlungsspielräume und stellen den Ausgangspunkt für Prozesse der Solidarisierung und des (kollektiven) Widerstands dar. Mein zentrales Forschungsinteresse gilt folglich den Brüchen in den vergeschlechtlichten und vergeschlechtlichenden Vergesellschaftungsprozessen der Organisation affektiver Dienstleistungsarbeit sowie den widerständigen Praktiken der öffentlich Bediensteten, die die organisationalen Herrschafts- und Machtverhältnisse aktiv mitgestalten und verändern.

Eine affekttheoretische Erweiterung des Foucault'schen Zugangs zu Regierung und Staatlichkeit (z.B. Foucault 2004a/b) stellt gerade für die Politikwissenschaft unter den Vorzeichen des *affective turn* der Sozialwissenschaften ein fruchtbares ergänzendes Theorieangebot dar. Denn das Gouvernamentalitätskonzept charakterisiert die Art und Weise, wie die Menschen mit Blick auf ein bestimmtes (politisches) Ziel angeleitet werden und wie sie sich gegenüber diesen Handlungsmöglichkeiten verhalten und sich selbst führen. Der Begriff des Regierens bezieht sich dabei nicht nur auf staatliche Institutionen und deren Programme, denn regiert wird auch das Arbeitsvermögen der Menschen, ihre Freizeit, ihr Haushalt und ihre Familie. Regiert wird schließlich der_die Einzelne nicht zuletzt auch durch sich selbst, und diese sehr intime Form des Regierens kann – so Foucaults großartige Intuition – nicht völlig losgelöst betrachtet werden vom institutionellen Regieren. Der Foucault'sche Begriff des Regierens ermöglicht es also, die Analyse von Machtmechanismen und Herrschaftstechniken mit der Frage nach der Subjektkonstitution zu verbinden und zu fragen, mit welchen Techniken und Programmen die Menschen zu Subjekten gemacht werden und wie sie sich selbst formen. Was bei Foucault allerdings nicht (in ausgearbeiteter Form) zu finden ist, sind Analysen, die sich mit dem Regieren von und mit Affekten befassen. Daher erscheint mir eine theoretische Ergänzung der Foucault'schen Grundüberlegung in dieser Richtung folgerichtig und nötig.

Theoretisch setze ich also Foucaults späte Machtanalytik und seine Analysen (neo-)liberaler Regierungstechniken in Beziehung zu einem gesellschaftstheoretisch-kritischen Affektkonzept. In meiner fokussierten Ethnographie beziehe ich die verschiedenen Theorieperspektiven im Sinne einer mehrdimensionalen »Machttheorie der Gefühle« (Bargetz 2013: 216) aufeinander und arbeite das Verhältnis von Geschlecht, (Staats-)Macht, Gefühlen und Widerstand in der öffentlichen Arbeitsvermittlung heraus. Diese Perspektive erlaubt es, die Makroebene der Transformation von Staatlichkeit und die Mikroebene der Subjektivierung zusammenzudenken; die Aktivierung der öffentlich Bediensteten – insbesondere der NPM-Imperativ, man möge sich mit ganzer Persönlichkeit in die Beratungsarbeit investieren – erscheint somit als gouvernementale Macht par excellence. Das Untersuchungsfeld der öffentlichen Arbeitsvermittlung ist als eine Art Seismograph politökonomischer Dynamiken zu werten und eignet sich daher in ausgezeichneter Weise für eine kritische Beleuchtung staatlicher Transformationsprozesse. Wenn ich über die Mikroebene spreche und diese empirisch beforsche, ist dies also zugleich als kritischer Kommentar zur Makroebene zu lesen.